

Embodied Critical Thinking

Donata Schoeller und Sigridur Thorgeirsdottir über ein internationales Forschungs- und Ausbildungsprojekt

Der Körper ist kein Ding, er ist eine Situation: Er ist unser Zugriff auf die Welt und unser Entwurf für unser Projekt. (de Beauvoir: 2010, S. 68).

Embodied Critical Thinking ist ein internationales Forschungsprojekt (www.ect.hi.is) und eine damit zusammenhängende europäische Ausbildungsinitiative, *Training Embodied Critical Thinking (TECT, www.trainingect.com)*, an der fünf Universitäten beteiligt sind. An diesem Erasmus-Programm wirken die Universitäten Island, Groningen, Ljubljana mit, das Technion in Haifa, die Ernst-Abbe-Universität in Jena und das Mikro-phänomenologische Labor in Paris. Für das Training haben sich im ersten Jahr (2021) 100 Kandidat*Innen beworben, es konnten fünfundzwanzig Teilnehmende aufgenommen werden. Der Kurs bestand aus zwölf interdisziplinären Webinaren und einer Sommerschule, die letztes Jahr in Island stattfand. Die Bewerbungsfrist für das zweite Jahr lief bis 15. Dezember und ein dritter Kurs wird in 2023 stattfinden.

Die Embodied Critical Thinking-Forschungs- und Trainingsinitiative will Beiträge zum kritischen Denken im Kontext akademischer Forschung und Lehre leisten, darunter

- die Explizierung stillschweigender Dimensionen des Wissens, die im eigenen Denken mitwirken, um diese Art des Wissens bewusster zu machen;
- die Entwicklung eines phänomenologischen Gespürs dafür, wie man ein Forschungsthema/einen Forschungsgegenstand

wahrnimmt und erlebt, sowie dessen Sinnhaftigkeit in der eigenen Forschungspraxis;

- die Differenzierung der eigenen Forschungssprache, um einem Reduktionismus des Phänomens, um das es einem geht, entgegenzuwirken;
- die systematische Verbindung erlebensbezogener Komplexität und logischer Kohärenz und die damit einhergehende Spezifizierung und Präzisierung des eigenen Forschungsthemas/der eigenen Fragestellung; und schliesslich
- die reflexive Entfaltung jener Zusammenhänge und Verflechtungen, die im Gefühl von Relevanz, Unbehagen oder Herausforderung eines Themas oder Gegenstandes mitwirken.

Mit diesen Beiträgen geht es der ECT-Initiative darum, Räume vertieften Nachdenkens im Kontext akademischer Forschung zu schaffen. Die UrheberInnen dieser Initiative sind sich bewusst, wie ungewöhnlich diese Art der verkörperten Herangehensweise an das Denken aus der Perspektive vieler validierter Erkenntnistheorien und Methoden nach wie vor ist. Thomas Nagel zum Beispiel bringt das Grenzwertige, um das es uns u.a. geht, in *The View from Nowhere* folgendermaßen auf den Punkt: „Die Grenze der Objektivität, mit der ich mich am meisten befassen werde, ist eine, die direkt aus dem Prozess der allmählichen Loslösung folgt, durch den Objektivität erreicht wird. Ein objektiver Standpunkt entsteht, indem man eine eher subjektive, individuelle oder auch nur menschliche Perspektive hinter sich lässt; aber es gibt Dinge in der Welt, im Leben und in uns selbst,

NACHRICHTEN

die von einem maximal objektiven Standpunkt aus nicht angemessen verstanden werden können, wie sehr er unser Verständnis auch über den Punkt hinaus erweitern mag, von dem aus wir gestartet sind. Sehr vieles ist wesentlich an einen bestimmten Standpunkt gebunden (...)“ (Nagel: 1986 S.7, hier übersetzt von Donata Schoeller)

Die Tradition der Unterteilung des Wissens in "objektiv" und "subjektiv", im Allgemeinen zu Ungunsten des letzteren, hat eine lange Geschichte. Der Philosoph Alfred North Whitehead verwendet den Begriff "Bifurkation der Natur" (Whitehead: 2015, Kapitel 2), um die Stoßrichtung dieser Kritik zusammenzufassen. Whitehead verweist auf eine erkenntnistheoretisch bedingte Spaltung zwischen den gefühlten, erlebten und bedeutungsvollen Dimensionen der Welt und einer wissenschaftlichen Konzeption der Realität, die diese Wahrnehmungen verursacht. Kritische Denker*Innen in verschiedenen Traditionen und Disziplinen - darunter Phänomenologie, klassischer Pragmatismus, Feminismus, Hermeneutik, kritische Theorie, Kognitionswissenschaften und Neurobiologie, haben analysiert, wie diese Spaltung habituierte Denkmuster durchdringt, und auch wie sich diese Spaltung in den vielfältigen Krisen der Gegenwart reproduziert.

Die *Embodied Critical Thinking-Initiative* fördert einen Reflexionsraum, der sich, wie Nagel formuliert, mit dem „Wesentlichen“ kritisch auseinandersetzt, das „mit einem bestimmten Standpunkt verbunden ist“. In der modernen Forschungspraxis muss man oft große Mengen an Informationen in sehr begrenzter Zeit verarbeiten. Dies lässt wenig Raum für die Praxis des eigenständigen Denkens jenseits der vorgegebenen Rahmenbedingungen. Auf einer grundlegenden Ebene scheint das Denken für sich selbst einen impliziten Double-Bind zu berühren, der in akademischen Forschungskulturen verbreitet ist. Natürlich wird man zum Denken ermutigt. Doch gleichzeitig wird man davon abgehalten, subjektiv zu sein. Daraus ergibt sich eine recht merkwürdige, paradoxe Spannung: Man

wird stillschweigend aufgefordert zu denken, ohne sich auf den Ich-Zugang zu gelebter Erfahrung, Gefühlen, Kontext, Situiertheit, Einbettung und Verkörperung offen einzulassen, der für ein denkendes Individuum unerlässlich ist.

In diesem Spannungsfeld lässt sich Kants Ermutigung selbst zu denken nicht leicht einlösen. Mit dem Selbstdenken sprach der Aufklärer ja jene kritische Fähigkeit an, über unhinterfragte Überzeugungen, Autoritäten und Handlungen hinauszudenken. Kants Ermutigung selbst zu denken hat durch Hannah Arendts Analyse von Eichmanns Unfähigkeit, über Anweisungen, Befehle und berechnende Ambitionen hinauszudenken, eine neue Schärfe und eine ethische Dimension in der Gegenwart erhalten. Ihre Beschreibungen einer verheerenden "Gedankenlosigkeit" in dem, was Eichmann bewegte, bleibt eine treibende Kraft innerhalb der feministischen Forderung nach neuen Denkweisen. Donna Haraway knüpft diesbezüglich ausdrücklich an Arendt an: "In der gewöhnlichen Gedankenlosigkeit spielt die Welt keine Rolle. Die ausgehöhlten Räume sind gefüllt mit der Bewertung von Informationen (...) und dem Erledigen von Aufgaben" (Haraway: 2016, S. 36).

Methodisch werden Forscher*Innen heute in vielen Traditionen darin geschult, einen "objektiven Zugang" zu kultivieren, indem sie den von Nagel so anschaulich beschriebenen Prozess der allmählichen Loslösung der eigenen Situiertheit anwenden. Unseres Wissens gibt es bisher nur wenige Methoden, um die entgegengesetzte Bewegung zu üben – die disziplinierte Berücksichtigung der verkörperten, situierten Einbettung des Forschenden, um das eigene Denken für Zusammenhänge zu sensibilisieren und zu öffnen, die Traditionen der Loslösung ausklammern. Die ECT-Initiative sammelt und entwickelt Methoden und Übungen, die geeignet sind, sich der Zusammenhänge des situierten Erlebens und der damit einhergehenden Perplexitäten, Intuitionen und Fragen bewusster zu werden und nachdenklich damit umzugehen. Die entsprechenden Methoden sind Übungen, um Dinge jeweils auch innerhalb spezifischer,

NACHRICHTEN

komplexer, verwickelter Kontexte der Lebenswelt des Forschenden zu reflektieren.

Für diese Zwecke arbeitet die ECT-Initiative mit unterschiedlichen methodischen Ansätzen, z.B. der Mikro-phänomenologie, die in der kognitionswissenschaftlichen Schule Francisco Varelas entwickelt worden ist, dem *Thinking-at-the-Edge*, das aus der phänomenologischen und klassisch-pragmatistischen Philosophie Eugene Gendlins entstand, mit Übungen aktiven und vertieften Zuhörens aus der Schule von Carl Rogers und dem „*social presencing*“, mit einlassenden Umweltübungen, die als Focusing-Praxis im Kontext der Landschaftsarchitektur entwickelt worden sind. Als Grundlage wird im „*close talking*“ (Schoeller: 2019) ein Sensorium für die stimmige Ausdrucksweise geschult, wobei ein Gespür für die sprecherzentrierte Resonanz auf eigene Formulierungen ausgebildet wird. Phänomenologisch gesprochen geht es darum, das Erleben der ersten Person für das systematische Denken und den differenzierenden Sprachgebrauch wirksamer werden zu lassen.

Die genannten Methoden sind aus mindestens drei Gründen hilfreich: Erstens verhelfen sie einem dabei, ungewöhnliche Zusammenhänge und Ideen, genuine Fragen und Paradoxien, die aus dicht erlebten Hintergründen erwachsen, nicht aus dem Auge zu verlieren oder mit gängigen wissenschaftlichen Sprachspielen zu überdecken. Zweitens wirken diese Methoden einer habituierten Abkoppelung von der gelebten Erfahrung entgegen, die leicht geschieht, wenn man vom Reichtum situierter Zusammenhänge, die dem eigenen Denken eines Problems zugrunde liegen, in die theoretische Abstraktion übergeht (Petitmengin: 2021). Drittens steigern die ECT-Methoden das Bewusstsein für die Präzision und die Verwickeltheit der gelebten Erfahrung, die als impliziter Kontext eigener Ideen, Fragen und Ansätze mitwirkt, so daß diese Erfahrungen nicht bloß unreflektiert mitwirken. Forschende greifen mit den erwähnten Methoden auf konkrete Beispiele des erlebten Alltags zurück, um, mit Dilthey gesprochen, Kategorien des Erlebens zu formen und

Einsichten zu kristallisieren. Sie arbeiten an sorgfältigen Explikationen einer noch undeutlichen Fragwürdigkeit, Relevanz oder vagen Idee, die häufig subtilere Denkmuster zur Klärung erforderlich machen als diejenigen, die leicht zur Hand gehen. Sie untersuchen den multimodalen Reichtum einzelner Sinneswahrnehmungen oder einfacher Erlebnisse und bemerken daran auf einmal Aspekte, die überraschend relevant für ihre Forschung sind.

All diese Methoden bedingen ein Klima, das wir „*reflexive care*“ nennen (Schoeller & Thorgeirsdottir: 2019,). Dafür sind uns Hannah Arendts Hinweise der Notwendigkeit von Solidarität und Freundschaftlichkeit im Denken eine wichtige Inspirationsquelle. „*Reflexive care*“ impliziert nicht nur eine faire, sondern eine geschulte und gründliche Praxis des Zuhörens. Die Befähigung gut zuzuhören fördert das Vermögen, gedanklich konzentriert entwickeln zu können, was noch außerhalb eigener und gängiger Denk- und Begriffsbahnen liegt. Innerhalb der ECT-Ausbildung arbeiten die erste und zweite Person eng zusammen, um sich zuhörend und genau mitschreibend, (aber nicht kommentierend oder vorschnell kritisierend!), bei solchen Gedankenentwicklungen gegenseitig zu unterstützen. Auf diese Weise ist auch Arendts lebendig beschriebener Paralyse, nebulöser Verworrenheit und auch jener Einsamkeit leichter zu begegnen, denen man ausgesetzt sein kann, wenn man tatsächlich selbst zu denken beginnt.

Die ECT-Initiative bemüht sich auf diese Weise Kants Aufruf zum Selbstdenken mit neuen Mitteln umzusetzen. Das damit einhergehende Ausbildungsprogramm kultiviert zugleich jene Kernbewegung der Kritik, die Jürgen Habermas als Explikation "unausgesprochener Selbstverständlichkeiten" (Habermas: 2012, S. 56) analysiert. Unausgesprochene Selbstverständlichkeiten versteht man auf eine implizite und offensichtliche Weise, die man gerade deshalb nicht leicht in Worte fassen kann. Diese Art des Verstehens birgt Formen der Inferenz in sich, die in kulturellen und wissenschaftlichen Institutionen,

NACHRICHTEN

Praktiken und Strukturen der Lebenswelt stark verankert sind. Werden diese explizit, so verdeutlicht Habermas überzeugend, haben kommunikative Praktiken die Möglichkeit, sich auszuweiten, und die Reichweite von Diskursen wird größer. Feministische kritische Denkerinnen weisen in die gleiche Richtung. Das Anzapfen selbstverständlicher, situierter und verkörperter Wissensformen eröffnet "Netzwerke von Verbindungen" (Haraway: 1988, 580). Sich diesen zu stellen bedeutet, sich bewusster zu machen, wie man die Dinge innerhalb eines ko-kreativen, nicht-linearen Netzes erlebter Zusammenhänge sieht, die im Hintergrund des eigenen Denkens in Form von verwobenen Situationen, Werten, Gedanken, verinnerlichten Kritiken, Gefühls-tönen, somatischen Wahrnehmungen usw. mitwirken.

ECT-Praktiken legen einen besonderen Wert darauf nicht zu verkürzen, was schwer in die gewohnte Art und Weise passt, etwas zu formulieren, sei es in gewöhnlicher Sprache oder im Expertenjargon. Formen der sprachlichen Gewalt innerhalb scheinbar neutraler, unpolitischer, (geistes-)wissenschaftlicher Konzeptualisierungspraktiken sind derart verinnerlicht (Irigaray 1974; Adorno 1981), daß man sie äußerst schwer bemerken kann. Aspekte einer verkörperten und erlebten Lebenswelt werden chronisch reduziert, verengt oder missverstanden, wenn sie nicht in einen gegebenen theoretischen Rahmen, eine zugrunde liegende Weltsicht und/oder deren Werte und Hierarchien passen. Aus diesem Grund ermutigt Rosa Braidotti heute nachdrücklich zum Experimentieren mit dem Erleben von Begriffen und Konzepten (Braidotti: 2006). In ECT geht es u.a. genau darum. Wir wollen die Gefahren eines verkürzenden Sprachgebrauchs nicht nur erneut diskutieren, sondern einen veränderten Sprachgebrauch tatsächlich üben. Das macht selbst leichte ECT-Übungen in ungewöhnlicher Weise herausfordernd. Einen Sprachgebrauch, der tastender, responsiver und versuchsmässiger angelegt ist (Schoeller 2018), um das untergründige Problem, die eigentliche Frage, das Phänomen zu berühren, hat man weniger in Kontrolle als den eingespielten Fachjargon. Das Kompendium

unserer Methoden erweist sich somit als ein wirkungsvoller Weg, beengende Konzepte und Begriffe durch das Korrektiv erlebter Hintergründe des Wissens zu öffnen und zu re-formieren.

Kognitionswissenschaftliche Bedeutungstheorien, die den „turn des embodiment“ mitbegründet haben, sind hierfür ausschlaggebende Grundlagen. Konzeptuelle, propositionale Bedeutung beruht nicht nur auf einem Hintergrund von Überzeugungen, die in hohem Maße nicht-propositionalen Charakter haben, wie John Searle und andere anschaulich gezeigt haben (Searle 1983; Deacon: 2016; Lakoff & Johnson: 1980, 1999; Gendlin 2017, Di Paolo, Cuffari, & De Jaegher: 2018; Noë: 2013; Varela: 1999). Konzepte und Formulierungen können im wahrsten Sinne des Wortes als Sackgasse oder als Öffnung, als Stolpersteine, als Verflachung oder überraschende Vertiefungen etc. erlebt werden. Begriffe repräsentieren und konstruieren nicht nur das, was man denkt. Wenn sie ‚funktionieren‘, dann haben sie eine Wirkung, die Eugene Gendlin und William James beispielsweise als ein „Vorantragen“ des Denkprozesses beschrieben haben (James: 1950, Gendlin 1991, 2004).

Wird man sich des Erlebens beim Denken bewusster, dann bemerkt man weiterführende Verbindungen oder Beschränkungen und Zensuren des Denkens auch in ihren verkörperten, präreflexiven Erscheinungsformen. Auf diese Weise wird das Denken eine verletzlichere Angelegenheit. Dieser letzte Punkt berührt zugleich eine der größten Herausforderungen wie Chancen von ECT als kritische Praxis im Kontext der Forschung. Der explorierende Einbezug der erlebensbasierten Grundlagen konfrontiert einen nicht nur damit, sich mit demjenigen auseinanderzusetzen, was in vielen akademischen Forschungskontexten unscharf als "persönlich" aufgefasst wird. Mehr noch, man muss auch den Mut aufbringen, sich auf den verwobenen Reichtum der gelebten Erfahrung einzulassen, der im Hintergrund der eigenen theoretischen oder empirischen Ansätze mitwirkt. Das bedeutet Gefühlen zu begegnen, die in der

NACHRICHTEN

eigenen Forschung direkt oder in direkt mitwirken, z.B. in Formen der Ermutigung, der Motivation, der Entmutigung, z.B. im Gefühl einer Blockade, einer Begeisterung oder einer Aggression gegenüber bestimmten Ansätzen usw. Die Anerkennung der gefühlten Dimensionen des Denkens verhindert, dass diese Gefühle unerkannt in zum Teil aufgeladenen und hoffnungslos missverständlichen Diskursen einfließen ohne genügend bedacht und sorgfältig weiterentwickelt zu werden.

Das ECT-Projekt geht von Philosophinnen aus, ist jedoch, wie erwähnt, als Ausbildungs- und Forschungsprogramm interdisziplinär angelegt. Durch die enge und methodisch genau abgestimmte Zusammenarbeit in Zweier- und Kleingruppen während der Entwicklung eines Gedankens, einer Idee oder einer grundlegenden Fragestellung entsteht, gleichsam als Nebenwirkung, ein disziplinübergreifendes Verstehen gegenseitiger Projekte. Kontinuierlich übt man nämlich auch, Kernbegriffe immer wieder „fallenzulassen“, um in eigenen Worten zu formulieren, was an diesen für das eigene Durchdenken eines Problems bedeutsam, wichtig und relevant ist. Solche Übungen können gerade auch die erfahrenen Forscher*In, deren Begriffe durch jahrzehntelange Forschung bedeutsam aufgeladen sind, erneut ins Stottern und Stammeln bringen. Man kann sich in solchen Momenten wieder als Anfängerin auf dem eigenen Gebiet erleben, und im vertrauten Sprachgebrauch überraschend frische Bedeutungsaspekte neu bemerken. Auf diese Weise öffnet sich der Sprachgebrauch über die Disziplinengrenzen hinweg. Als Lehrende der Philosophie nutzen wir diese Methoden jedoch auch in unserer eigenen Lehre, um Studierende auf unausgetretenen Pfaden zum philosophischen Selbstdenken zu motivieren. Erfahrungsgemäß wirken die Methoden des ECT für einige Studierende am Anfang fremd, und daher ist eine solide Einführung in die theoretischen und kognitionswissenschaftlichen Grundlagen und in die Philosophie der Verkörperung erforderlich bevor in praktische Übungen übergegangen wird. Für die meisten unserer Studierenden, Forscher*Innen und Trainees ist ECT aber eine willkommene Ergänzung üblicher

Methoden, wenn nicht ein „game changer“ in ihrem Studium und ihrer Forschung (vgl. <https://www.trainingect.com/testimony.html>).

Das Berühren und Reflektieren der oben beschriebenen gefühlten und erlebten Dimensionen des Denkens integriert ein ehrliches Bewusstsein dafür, was, warum und wie etwas in der eigenen Herangehensweise von Bedeutung ist. Darum ist ECT für uns eine Praxis mit politischen Implikationen. Wenn man sich auf diese Bewegung des Verstehens einlässt, kommt man nicht umhin, unsichtbare Machtstrukturen zu berühren, die die Art und Weise bestimmen, wie Dinge in der wissenschaftlichen Praxis getan, angegangen, geschätzt oder abgewertet werden. Auf diese Weise verstehen wir die ECT-Initiative als Vertiefung und Erweiterung der feministischen Epistemologie des situativen Denkens, das sich nicht ausschließlich auf soziale Aspekte wie Geschlecht, Status, Klasse, ethnische Zugehörigkeit, Kapazität etc. beschränkt. In den Methoden des ECT geht es darum, die Situiertheit auch im körperlichen Erleben eines zu erforschenden Problems zu bemerken und wirksam für ein lebendiges und selbständigeres Denken zu machen.

Zusammenfassend ist die ECT-Initiative deshalb für uns Intiantinnen auch als Versuch einer Antwort auf die Aufforderung zu verstehen, daß wir nicht nur neue Lösungen, sondern auch veränderte Denkweisen brauchen.

UNSERE AUTORINNEN

Donata Schoeller ist Gastprofessorin an der Universität Island und Privatdozentin an der Universität Koblenz.

Sigrídur Thorgeirsdóttir ist Professorin der Philosophie an der Universität Island.

LITERATUR

Adorno. T.W. (1981). Negative dialectics. Continuum.

Braidotti, R. (2006). Transposition: On nomadic ethics. Polity Press.

NACHRICHTEN

- De Beauvoir, S. (2010). *de Beauvoir, S. (2010). The Second Sex.* Vintage Books.
- Deacon, T. (2016). The emergent process of thinking as reflected in language processing. D. Schoeller & V. Saller (Hsg.). *Thinking Thinking*, Karl Alber, 126-159.
- Di Paolo, E. A., Cuffari, E. C., & De Jaegher, H. (2018). *Linguistic bodies: the continuity between life and language.* MIT Press.
- Gendlin, E.T. (1991). Thinking beyond patterns: body, language and situations. In B. den Ouden & M. Moen (Eds.), *The presence of feeling in thought* (pp. 25-151). Peter Lang.
- Gendlin, E.T. (2004). The new phenomenology of carrying forward. *Continental Philosophy Review*, 37(1), 127-151.
- Gendlin, E.T. (2017). *A Process Model.* Northwestern University Press.
- Habermas, J. (2012). *Nachmetaphysisches Denken II: Aufsätze und Repliken.* Suhrkamp.
- Haraway, D. (1988). Situated knowledges: The science question in feminism and the privilege of partial perspective. *Feminist Studies*, 14(3), 575-599.
- Haraway, D. (2016). *Staying with the trouble.* Duke University Press.
- Irigaray, Luce. (1974). *Speculum of the Other Woman.* Cornell University Press.
- James, W. (1950). *The Principles of Psychology.* Dover.
- Lakoff, G., & Johnson M. (1980). *Metaphors We Live By.* University of Chicago Press.
- Lakoff, G., & Johnson M. (1999). *Philosophy in the Flesh: The Embodied Mind and Its Challenge to Western Thought.* Basic Books.
- Nagel, T. (1986). *The View from Nowhere.* Oxford University Press.
- Noë, A. (2013). *Varieties of Presence.* Harvard University Press.
- Petitmengin C. (2021). Anchoring in lived experience as an act of resistance. *Constructivist Foundations* 16(2), 172-181.
- Schoeller, D. (2018). Tentative Sprechakte: zur erstaunlichen Entfaltbarkeit von Hintergründen beim Formulieren. *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 66, no. 2, 183–201.
- Schoeller, D. (2019). *Close Talking: Erleben zur Sprache bringen.* De Gruyter.
- Schoeller, D. & Thorgeirsdottir, S. (2019). *Embodied Critical Thinking: The Experiential Turn and its Transformative Aspects.* *philoSOPHIA, A Journal of Continental Feminism* 9(1), 92-109.